

Wenn Sie in den vergangenen Tagen einkaufen gegangen sind, werden Sie es gesehen haben: In den Aktionsregalen ist alles vorbereitet für den Valentinstag. Am 14. Februar wird in Erinnerung an den Heiligen Valentinus das Fest aller Verliebten gefeiert. Nun ist die Geschichte dieses Heiligen zwar einigermaßen unklar; dennoch bilden verschiedene Erzählungen aus seinem Leben die Grundlage für diesen Gedenktag, der sich vor allem in Blumenläden, Papeterien und Süßwarengeschäften in nennenswert gesteigerten Umsätzen zeigt. Man kann skeptisch dazu stehen, so, wie es ja auch fragwürdig ist, die Mamas besonders am Muttertag für ihren Einsatz zu loben, wenn an allen anderen Tagen im Jahr die Carearbeit von Müttern und Vätern als selbstverständlich erachtet wird.

Dennoch bieten diese Tage manchmal eine willkommene Gelegenheit, über ein Thema besonders nachzudenken; am Montag geht es also um die Liebe. Zu diesem Thema gab es Ende Januar von über 100 katholischen Geschwistern einen sehr sehenswerten und auch über diese Wochen hinausreichenden Beitrag. In der ARD-Doku „Wie Gott uns schuf“ (nachzusehen unter www.ardmediathek.de unter dem genannten Titel) ouden sich zahlreiche Menschen, die im Dienst der katholischen Kirche stehen. Sie erzählen von ihrer Homosexualität und von der Suche nach ihrer Geschlechtsidentität, sie berichten von der Angst, in der Kirche verurteilt zu werden für ihre Liebe und ihren Lebensweg. Das ist eine Angst, die neben dem großen emotionalen Gewicht auch ganz praktisch in einer dienstrechtlichen Unsicherheit begründet ist, denn als Arbeitgeberin darf die katholische Kirche unter Berufung auf die Sittenlehre diesen Arbeitnehmer*innen kündigen. Die rechtlichen Anfragen müssen juristisch beantwortet werden; sie sind auch nicht alleiniges Thema dieser Dokumentation. Und eine Bewertung dessen, was in der katholischen Kirche da zu bearbeiten ist, steht mir nicht zu. Das, was an dieser Sendung vor allem so berührend ist, ist die trotzig-tastende, verletzte, hilflose Liebe, mit der diese Menschen weiter an ihrer Kirche festhalten und darum einen Platz in ihr suchen, einfordern, dass sie gesehen werden, so wie sie sind, und eben auch genau so dazugehören. Für diesen Mut und die Offenheit empfinde ich eine große Dankbarkeit.

Im 1. Korintherbrief vergleicht Paulus die christliche Gemeinde mit dem menschlichen Körper, der gebaut ist aus vielen Einzelteilen und nur im Zusammenspiel leben kann. Und er sagt: (1. Korinther 12) *26 Wenn ein Teil leidet, leiden alle anderen Teile mit. Und wenn ein Teil geehrt wird, freuen sich alle anderen Teile mit. 27 Ihr seid nun der Leib von Christus! Jeder Einzelne von euch ist ein Teil davon.*

Noch nie ist mir so deutlich bewusst geworden, dass die Ausgrenzung Einzelner in unseren Kirchen uns alle betrifft. Es gibt auch in evangelischen Gemeinden immer wieder Gründe, warum Menschen ihre Geschichte nicht erzählen. Das Leid derer, die sich so verstecken, ist nicht das Pech von Einzelschicksalen, sondern geht uns als Gemeinschaft an. Wir sind miteinander verbunden, anders ist die Kirche gar nicht denkbar, und dann betrifft uns der Schmerz, den unsere Urteile, unser Unverständnis, unsere Ignoranz auslösen, auf elementare Weise. Es gehört zu den zahlreichen Facetten der Liebe, dass wir als Christinnen und Christen behutsam darauf achten, wen wir mit unserer Sprache und unserem Verhalten ausschließen. In St. Cosmae feiern wir am Montag um 19 Uhr einen Gottesdienst zum Valentinstag. Wir bitten Gott um Segen für alle Beziehungen, in denen wir stehen. Und es sind alle herzlich willkommen! Unsere Kirche möge ein Ort der Offenheit und Warmherzigkeit sein, an dem wir Christus ehren, indem wir uns gegenseitig annehmen, wie Gott uns schuf. Amen.

Pastorin Johanna Wutkewicz